

## Rückblick und Dank

### Anmerkungen zur Zusammenarbeit mit Hans-Ulrich Probst und Michael Wetzels

Markwart Herzog

Keiner der drei Autoren dieser Ausgabe, deren akademische Herkunft und Lebenswege sehr unterschiedlich sind, konnte vorhersehen, worauf er sich mit der Beteiligung an diesem Projekt einlassen würde. Es hat sich gelohnt. Ich blicke dankbar auf diesen Reflexionsprozess zurück. Michael Wetzels kenne ich seit dem „Kick-Off Workshop ‚Fußballfans und Emotion‘“ zu dem Teilprojekt „Publikumsemotionen in Sport und Religion“ im Sonderforschungsbereich „Affective Societies“ (11. September 2015, Freie Universität Berlin), zu dem ich mit einem Vortrag über das Thema „Fußball als transgenerationale, kontingenzreduzierende Leidenschaft“ eingeladen wurde. Da Wetzels meinen Forschungen teils mit wohl begründeter Skepsis begegnet, habe ich ihm in den vergangenen Jahren wiederholt eigene Publikationen vor der Veröffentlichung geschickt, um sie durch das Fegefeuer seiner wissenssoziologischen Reflexion laufen zu lassen. Er hat mich immer wieder, mit Teilerfolgen, zu größerer Vorsicht in Argumentation und Wortwahl angehalten. Seine kritisch-solidarische Kollegialität habe ich jedes Mal zu schätzen gewusst, umso mehr nun im Rahmen des vorliegenden Austauschs. Hans-Ulrich Probst ebenfalls kennenlernen zu können – zumindest durch Korrespondenz, noch nicht persönlich „von Angesicht zu Angesicht“ – erlebe ich ebenfalls als enorme Bereicherung.

Zu den Kommentaren, die mich zum Weiterdenken anregen und motivieren, mich in Zukunft stärker auf Wetzels (wissens-)soziologische Methodendiskussion oder Probsts „begriffliche Diskussion der Religionsdefinitionen einzulassen“, möchte ich einige Rückmeldungen geben. Zunächst zu Hans-Ulrich Probst. Im Zusammenspiel von Spielern, Funktionären, Medienakteuren und Fans sind es in der Tat letztere, an deren Praktiken, Verhaltensweisen, Einstellungen und Überzeugungen die „populäre Religion“ Fußball am stärksten anschaulich und damit fassbar wird. Dennoch werde ich nicht müde, mit Sven Güldenpfennig darauf hinzuweisen, dass der Vergemeinschaftung der Fans und allen anderen „Kontexten“ des gesellschaftlichen Subsystems Fußball die Faszination für das zu Grunde liegt, was sich auf dem Platz abspielt. Genau diese Perspektive auf das Spiel mit dem runden Leder macht Michael Wetzels mit seinen Analysen stark.

Wichtig ist ferner Probsts an mich gerichtete Frage, ob meinen Analysen nicht doch das „durkheimsche Narrativ“ der „Distinktion von Heiligkeit und Profanität“ zu Grunde liegt, das sich jedoch nicht ohne Weiteres an allen von mir genannten „Dimensionen“ der Fußballreligion zeige. „Momente der Sakralisierung“, so Probst weiter, lassen sich demzufolge „im Grunde nur mit Blick auf sakralisierende Praktiken rekonstruieren“. Doch meine ich, dass es nicht nur (rituelle) Praktiken sind, anhand derer sich das „Ausgesondertsein“ – die zentrale Kategorie in der Theorie des Heiligen nach dem von mir hoch geschätzten Bochumer Religionswissenschaftler Hans-Peter Hasenfratz (1997) – der fußballreligiösen Dimensionen zeigt: zeitliche Aussonderung (Spieltage), räumliche Separation (Stadien), soziale Absonderung (Trainingslager), symbolische Distinktion (Trikots mit den Vereinswappen), diätetische

und asketische Separation (streng vorgeschriebene und minutiös kontrollierte Trainingseinheiten, Ernährungsregime oder der Verzicht auf Genussmittelkonsum) etc. (Knoblauch 2009: 196). Und jeder Platzwart eines Spitzenfußballclubs wacht mit Argusaugen über den heiligen Rasen, dessen Betreten außer für die unmittelbar am Spiel Beteiligten tabu ist. Um das anzuerkennen, braucht es nicht die Annahme eines „substanziellen Attributs“ der Sakralität, das den genannten Zeiten, Räumen oder Symbolen angeheftet werden müsste.

Was in unserer Diskussion viel zu kurz gekommen ist: die Schattenseiten des Massenzuschauersports Fußball – etwa spontane Tötlichkeiten oder verabredete Rituale der Gewalt, medienwirksam inszenierte Schmähungen und Beleidigungen im Stadion (gegen den Mäzen Dietmar Hopp oder RB Leipzig oder Einsatzkräfte der Polizei), der Raub von Fanschals oder Bannern, Körperverletzungen bei Platzstürmen und dem Einsatz von Pyrotechnik, physische Angriffe gegen Schiedsrichter sowie Spieler und Fans der gegnerischen Mannschaften, die Pflege von Feindbildern in links-alternativen Milieus, mit denen solche Manifestationen der Gewalt nicht selten gerechtfertigt oder entschuldigend kleingeredet werden. Von letzterem sind vor allem Verbände wie DFB oder FIFA betroffen, die mit Bezeichnungen wie „Mafia“-Organisation delegitimiert und kriminalisiert werden sollen. Auch diese Praktiken und Diskurse in den Fanlagern stiften Gemeinschaft durch Abgrenzung und Verletzung von gesellschaftlichen und (straf-)rechtlichen, sportlichen und kulturellen Normen. Wenn wir all das immer mitbedenken, können wir der von Michael Wetzels genannten Gefahr entgehen, die Weltreligion Fußball mit religionswissenschaftlichen Weihen unangemessen zu verklären.

Damit bin ich auch schon bei dem Kommentar vom Michael Wetzels selbst: Was die beiden ersten Punkte betrifft, mag ich Hubert Knoblauchs „populäre Religion“ leichtfertig als „*methodischen* Zugang“ ausgewiesen haben; gleichwohl ist sie ein in der Tat vorzügliches „Betrachtungswerkzeug für die Entgrenzung von Religion und ihrer Wirkqualität in andere soziale Felder zu einem bestimmten Zeitpunkt“, wie Wetzels schreibt. Dabei ging es mir jedoch nicht ausschließlich darum, „Neues auf Kosten des Alten“ auszuweisen. Vielmehr lassen sich auch freundliche Koexistenz und fruchtbare Kooperation des Neuen und des Alten problemlos aufzeigen – gerade weil die Dienstleistungsangebote der Kirchen aktiv in die Popkultur hinein ausgreifen: nach traditionellen Mustern angelegte Kapellen in den „Kathedralen“ der Stadien (Sammet und Gärtner 2012); Eheschließungen in Stadionkapellen mit christlichen Symbolen und Vereinsemlen, Pfarrern und Fanbeauftragten; von Priestern liturgisch geleitete Fanbestattungen mit Urnen, Särgen und Grabbeigaben in den Vereinsfarben; tödliche Stadionkatastrophen, bei denen Kirchengemeinden und Fußballverein die Trauerbearbeitung gemeinsam leisten (Eyre 2013). Als wertvoll erachte ich auch Wetzels’ dritten Punkt: Zwar gehe ich durchaus auf „konkrete Bezüge der unterschiedlichen Dimensionen in ihren Wirkungsqualitäten aufeinander“ ein, sollte das aber auch explizit thematisieren – so seine Kritik. Das gilt auch für eine Hierarchisierung der von mir genannten neun Dimensionen, bei denen tatsächlich die Praxisdimensionen dominieren. „Welterklärung – Weltbild“ ist als fußballreligiöse Dimension selbstverständlich weniger stark ausgeprägt als die in „Wallfahrten“ sich manifestierende Mobilität und Spiritualität der Fans. Ein Schaubild wäre für den Nachvollzug gewiss hilfreich und würde Transparenz schaffen.

Michael Wetzels liegt zweifellos richtig mit der Beobachtung, dass wir uns in unserem Gespräch zwischen Empirie und „großen Sozialkategorien“ bewegt haben. Das hat dem Dialog gutgetan. Ich freue mich über den bisher zurückgelegten Weg hinaus auf den weiteren Austausch mit den beiden Kollegen. Insbesondere dann, wenn ich die mir gestellte Hausaufgabe, „die Verbindung von Fußball und Religion gesellschaftsdiagnostisch in ein Opus

Magnum“ zu überführen, tatsächlich erledigen sollte. Zunächst werde ich jedoch die Biografie des jüdischen Lungenfacharztes, Fußballfanatikers und 1. Vorsitzenden (1925–1928) des Fußballsportvereins Frankfurt Dr. David Rothschild (1875–1936) schreiben. Die Berücksichtigung religiöser Perspektiven auf dessen Lebensweg ist dabei unausweichlich.

## Literatur

- Eyre, Anne (2013): „The Fields of Anfield Road“. Understanding the Memorial and Sepulchral Culture of Liverpool FC. In: Herzog, Markwart (Hrsg.): *Memorialkultur im Fußballsport. Medien, Rituale und Praktiken des Erinnerns, Gedenkens und Vergessens*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 173–198.
- Hasenfratz, Hans-Peter (1997): Erscheinungsformen und Gestalten des „Heiligen“. In: Kerber, Walter (Hrsg.): *Personenkult und Heiligenverehrung*. München: Kindt, S. 5–27.
- Knoblauch, Hubert (2009): *Populäre Religion. Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus.
- Sammet, Kornelia/Gärtner, Christel (2012): „You will never walk alone“. Kommunikative Bezugnahmen von Religion und Sport angesichts der Krise des Todes. In: Gugutzer, Robert/Böttcher, Moritz (Hrsg.): *Körper, Sport und Religion. Zur Soziologie religiöser Verkörperungen*. Wiesbaden: Springer VS, S. 167–189.